

Religion und religiöses Leben an der Mittelschule

Autor(en): **Vonlanthen, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 20

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mittelschule

Religion und religiöses Leben an der Mittelschule

Bericht über die 5. Konferenz der katholischen Mittelschullehrer am 14. Januar 1943 in Luzern.

Die KKMS stellte sich von Anfang an zur Aufgabe, wichtige Probleme der Mittelschule aufzugreifen und zu behandeln. Das zeigt ein kurzer Rückblick auf die bisher veranstalteten Tagungen. Das Thema der 1. Konferenz vom 29. Dezember 1937 lautete: „Unsere Schüler in der Zeit- und Entwicklungskrisis“; das der 2. vom 28. Dezember 1938: „Der vaterländische Gedanke im Unterricht“; das der 3. vom 12. Januar 1940: „Die philosophische Durchdringung des Unterrichts an der Oberstufe der Mittelschule“; das der 4. vom 9. April 1942: „Die Konzentration des Mittelschulunterrichts“. Die diesjährige Tagung behandelte wohl das zentralste und wichtigste Problem, das des Religionsunterrichtes und der Gestaltung des religiösen Lebens an der Mittelschule. Denn auch für die Schule gilt das Papstwort: „Eine Gemeinschaftslehre oder Gemeinschaftsgestaltung, die diese innere, wesenhafte Verankerung alles Menschlichen in Gott verneint oder beiseite lässt, ist auf dem Irrweg“*. Diese Verankerung in Gott ist bei der heutigen Jugend nicht ohne weiteres gegeben. Sie nach Möglichkeit zu fördern ist die vornehmste Aufgabe der Schule aller Stufen. Zwei Mittel stehen ihr dazu zur Verfügung: Der Unterricht selbst, namentlich der Religionsunterricht; und dann ganz allgemein: die Erziehung zu einem religiösen, gottverbundenen Leben ausserhalb der Schule. In vier Referaten, die die Grundlage zur Diskussion bilden sollten, wurden nun diese Fragen besprochen.

Der Vorsitzende der KKMS, Dr. P. Ildelfons Betschart, Einsiedeln, konnte bei der Eröffnung der Tagung rund 160 Mittelschullehrer und -Lehrerinnen, Priester, Schwestern und Laien begrüßen. Besonders erwähnt sei die Gegenwart des hochwürdigsten Bischofs von Basel, Mgr. von Streng, der den Ehrenvorsitz

führte und das Schlusswort sprach, der Prälaten: Mgr. Herzog, Propst von Luzern, Mgr. Beck, Mgr. Martilotti, von der Nuntiatur in Bern, und Mgr. von Ernst und der Erziehungsdirektoren Dr. Egli und Dr. Schwander.

Nach kurzen, allgemein orientierenden Bemerkungen gab der Präsident dem ersten Referenten das Wort.

I.

Das Thema des ersten, von Prof. Dr. Emmenegger, Regens am Priesterseminar von Freiburg, gehaltenen Referates lautete: „Der Religionsunterricht an unseren Mittelschulen“. Um die Problematik dieses Unterrichtes klarer aufzuzeigen, ging der Referent vom Objekt, Subjekt und Bildungsziel des Religionsunterrichtes aus und zog dann jeweils die Folgerungen für den Lehrplan, für die Lehrmethode und für die Persönlichkeit des Lehrers.

1. Der Unterrichtsgegenstand ist die katholische Religion.

Sie ist, objektiv gesehen, die von Christus geschaffene und in der Kirche fortbestehende und fortwirkende Heilseinrichtung. Als solche ist sie bestimmt, in den Menschen subjektive Lebensform zu werden. Hierzu ist erstes Erfordernis die Wiedergeburt durch die Taufe. Aber nebst der Erhebung durch die Gnade bedarf der getaufte Mensch, um sein Ziel erreichen zu können, der Belehrung, der sittlichen Führung und der Angewöhnung durch die Erziehung. Das alles wird ihm zuteil durch die Kirche, die das Hirten-, Lehr- und Priesteramt Christi weiterführt und den Menschen sein Leben lang betreut. Sie hat dazu von Jesus Christus Sendung und Vollmacht erhalten. Daraus folgt:

a) Für den Lehrplan:

Der Religionsunterricht ist auf allen Stufen der Mittelschule notwendig. Er ist im Sinne einer vertieften Einführung so zu geben, dass der Schüler jetzt Gott über alles lieben lernt und

* Rundfunkbotschaft Papst Pius XII. am hl. Abend 1942.

seine spätere Lebensaufgabe als Gottesdienst auffassen und vorbereitend gestalten kann. Darum ist dieser Religionsunterricht nicht blosse Erkenntnisvermittlung, sondern Seelsorge. Es ist Sache der Kirche, den Lehrplan dazu aufzustellen.

b) Für die Lehrperson:

Der Religionslehrer unterrichtet als Beauftragter der Kirche. In seiner *Missio canonica* beruht seine Berufswürde und seine besondere Berufsgnade. Weil der Religionslehrer die Erkenntnisse zur Lebensform führen soll, müssen sie in ihm selbst zur Lebensform geworden sein. Dazu ist Studium, Betrachtung und inneres Erleben der Offenbarung als Frohbotschaft notwendig.

c) Für die Lehrmethode:

Der Religionsunterricht Getauffer hat durchaus den Charakter des Dienstes an schon Vorhandenem, nämlich an dem, was durch die Gnade von Gott selbst in die Seele gelegt wird. Es geht dabei nicht nur um die Erzeugung des Wissens, sondern des Glaubens, der sich in der Liebe auswirkt. Diese gläubige Gesinnung, zu der der Unterricht hinführen soll, bedarf der *gratia actualis*, die erbetet werden muss. Durch den Religionsunterricht muss die ganze Seele des Jugendlichen in Schwingung gebracht werden. Obschon er Erlebnisunterricht ist, müssen doch feststehende Formulierungen eingeprägt werden.

2. Der Religionsunterricht vom Bildungsziel der Mittelschule aus gesehen.

Dieses Bildungsziel ist allgemeine höhere Geistesbildung im Sinne des harmonischen Entfaltens und Formens aller Seelenkräfte des Jugendlichen. An unserer Mittelschule unterordnet es sich dem Erziehungsziel der katholischen Weltanschauung. Daraus folgt:

a) Für den Lehrplan:

Mit der durch die höhere Geistesbildung fortschreitenden tieferen Erfassung der Werte in ihrem ganzen Umfange muss die Erfassung der religiösen Werte Schritt halten. Dazu hat der Religionsunterricht aus den Stoffgebieten der Religionslehre und Religionsbetätigung das Repräsentative, Grundlegende auszuwählen und zu vertiefen. Da die höhere Allgemeinbildung auch ein zeitbedingtes Moment aufweist, soll auch der

Religionsunterricht auf die Bildung zum Christsein in der Zeit mit ihren besonderen Aufgaben anleiten.

b) Für die Lehrperson:

Der Religionslehrer soll an Bildung und Tüchtigkeit den andern Fachlehrern ebenbürtig sein und muss von diesen anerkannt und gefördert werden. Er soll wie diese über gründliches Fachwissen verfügen und zugleich die Gabe der Synthese und Konzentration besitzen.

c) Für die Methode:

Der Unterricht muss lebendig sein. Bei aller Geschlossenheit und Systematik der katholischen Religion darf nicht vergessen werden, dass die Mittelschule nicht Theologen heranzubilden hat. Das Bildungsziel verlangt, dass die Lehre in Stoffkreise, die zugleich Lebenskreise darstellen, aufgegliedert und der jugendlichen Reife entsprechend geordnet werde.

3. Der Religionsunterricht vom Schüler aus gesehen.

Unsere Schüler und Schülerinnen sind heranwachsende Menschen zwischen elf bis neunzehn Jahren. Für gedeihliches Unterrichten hat die Seelenkunde des Entwicklungsalters ihren Beitrag zu liefern. Der Referent skizziert die tiefgehende körperliche und seelische Entwicklung des Mittelschülers mit der vom Kindesalter so verschiedenen geistigen Haltung. Daraus folgt:

a) Für den Lehrplan:

Der Lehrplan muss auf Vertiefung des religiösen Lebens hinzielen; er muss dem Inhalte und besonders der Form nach Neues bieten. Er muss die gläubige Haltung durch tieferen Erweis der Wahrheitsgrundlage des Glaubensgutes und der Berechtigung der sittlichen Folgerungen verankern durch Apologetik. Er muss neue Formen der religiösen Betätigung ermöglichen.

b) Für die Lehrperson:

Der Religionslehrer soll mit der Jugendpsychologie soweit vertraut sein, dass er die Jugend versteht und die Grenzen der psychologischen Behandlung in der Gestaltung und Bildung religiöser Gesinnung kennt. Das Vertrauen des Jugendlichen kann nicht kommandiert, es muss geschenkt werden. Dieses Vertrauen ist verbunden mit der Anerkennung des Lehrers als Führer. Als solcher wird er aber nur anerkannt, wenn er tüchtig und selbstlos ist.

c) Für die Methode:

Neben der sachlich genauen Darstellung der religiösen Wahrheiten soll dem Schüler die von den Heiligen konkret erlebte Religion eben an diesen greifbaren Gestalten gezeigt werden. Unsere konfessionellen Verhältnisse drängen dazu, dass der Religionsunterricht auch apologetisch unterbaut werde. Die damit verbundene Gefahr, den Glaubensakt allzu stark zu rationalisieren, sollte allerdings vermieden werden. Wenn auch gefordert werden muss, dass auf allen Stufen Religionsunterricht geboten werde und der Philosophieunterricht ihn wohl ergänzen, nicht aber ersetzen kann, so ist doch nicht notwendig, dass der Religionsunterricht auf der obersten Stufe in einer Schulstunde erfolge. Er kann auch, vorausgesetzt dass alle Schüler daran teilnehmen, in der Form von Akademien oder anderen nebenschulischen Veranstaltungen geboten werden.

Der Referent schloss sein Referat, indem er die innere Haltung des Religionslehrers umschrieb: Wir haben eine Frohbotschaft zu verkünden. Unser Wirken soll die Seele der Schüler im Innersten ergreifen. Innerste Religion findet sich im Herzen des Welterlösers; dort sollen wir sie suchen, um sie weiter zu geben. Unser unterrichtliches Bemühen ist Muttersorge. Wir haben eine Mutter des übernatürlichen Lebens. Ihr Bild in ihrer demutsvollen Gesinnung muss neben Christus uns immerfort aufleuchten. Und dann ein freudiges Bekenntnis zur Kirche, und zwar zur Kirche in ihrer konkreten Gestalt. Deshalb sollte der Religionslehrer immerfort in lebendiger Verbindung bleiben mit einem geordneten Pfarreileben.

II.

Ueber die „Gestaltung des religiösen Lebens an den Mittelschulen“ sprach Prof. Alois Artho, Religionslehrer an der Kantonsschule St. Gallen.

1. An katholischen Kollegien.

Die Jugend sieht vom Kollegium oft nicht viel mehr als die Mauern, das Gitter um den Kollegiohof; sie läuft so Gefahr, das Kollegium selbst als eine Art Zwanganstalt zu erleben, nicht aber als ganz hervorragendes Erziehungsheim und Jugendreich, in dem der Schüler den Weg mit seinen Lehrern gemeinsam geht. Und doch ist gerade das Internat ein Mikrokosmos, wo das

ganze Gemeinschaftsleben trotz allen Schwierigkeiten freudig und religiös gestaltet werden kann wie kaum anderswo. Allerdings kann das Internat die Familie nicht ersetzen, aber dafür bietet es andere Gemeinschaftswerte. Einmal sind Fremderzieher fast ganz ausgeschaltet. Sodann sind die religiösen Erziehungsmittel so zahlreich (die üblichen Gebete, hl. Messe, Beichtgelegenheit, öftere Kommunion, Kongregation usw.), dass der ganze christliche Werthimmel immer wieder aufleuchtet und die Erziehung und Bildung des Jungen zum katholischen Menschen, wie sie die katholischen Kollegien anstreben, verhältnismässig leicht ist.

Aber warum dann immer wieder die zersetzende Kritik, die gerade die Kollegiumsschüler selbst während ihrer Studienzeit an ihren Anstalten üben? Auch wenn man nicht übersieht, dass es sich um Urteile junger Menschen im Entwicklungsalter handelt und sie selbst später vielfach anders denken, so gibt es doch Vorwürfe, die dauernd kommen und daher ernst genommen werden müssen. Man spricht von religiöser Uebersättigung, von der obligatorischen täglichen Messe, von den vielen Andachtsübungen, die der Schüler widerwillig auf sich nimmt, von unkorrekter Behandlung seitens der Vorgesetzten; von Drohungen, vom schlechten Beispiel der Lehrer innerhalb und ausserhalb der Schule usw. Die meisten Gründe, die angegeben werden, sind (objektiv gesehen!) falsche erzieherische Massnahmen, die auf die Religion selbst zurückfallen. Wir haben daraus Folgerungen zu ziehen. Sicher kann die Erziehung an einem katholischen Kollegium von der Religion nicht getrennt werden. Darum müssen die geistlichen Professoren, insbesondere die Religionslehrer, sorgfältigst ausgewählt werden. Sie dürfen nicht nervös und launenhaft, dürfen nicht Versager sein, weder als Menschen noch als Lehrer. In ihrem ganzen Sein und Denken sollten sie väterlich, wohlgesinnt, geduldig, feinführend und gottverbunden sein. Dies gilt in vermehrtem Masse für die Präfekten, die in ihrer Vermittlerrolle zwischen Lehrer und Schüler unparteiisch sein müssen. Eine Aussprachestelle für Schüler und Schülereltern ist unbedingt notwendig. Die indirekte, ausserschulische Beeinflussungsmethode sollte in vermehrtem Masse benützt werden. Lehrer und Präfekten müssen

sich um alle Studenten in wohlwollender Weise individuell annehmen. In- und ausserhalb der Schule ist jede Verzerrung des Nichtkatholischen und jede Engherzigkeit zu vermeiden; katholische Fehlleistungen sind anzuerkennen.

Es gibt auch Forderungen in bezug auf den Gottesdienst. Die hl. Messe bleibt das grosse Zentrum. Man sollte aber nicht vergessen, dass der grössere Teil der Schüler nicht künftige Theologen sind. Daher muss die Freiwilligkeit mehr betont werden. Vielleicht wäre auch ein Unterschied zwischen Unter- und Oberstufe zu machen. Wo die tägliche hl. Messe zur Pflicht gemacht wird, ist für genügende liturgische Bildung und für Abwechslung zu sorgen. Alles in allem gilt: Nicht übertreiben, nicht übersättigen! Vielmehr: **H u n g e r m a c h e n n a c h h e i l i g e n D i n g e n !** Ueberlassen wir dem Schüler eine gewisse Freiheit in der Ausübung seiner religiösen Pflichten und pflegen wir vor allem auch die subjektive Andachtsfrömmigkeit!

2. An neutralen Kantonsschulen.

Das religiöse Leben des Kantonsschülers wird wesentlich von der Familie bestimmt. Es gibt Familien, die für die religiöse Erziehung ihrer Kinder nichts tun oder sie sogar ablehnen. Da hat es der Religionslehrer schwer. Es werden vor allem subjektive Einflüsse geltend zu machen sein. Zudem wird der Schüler — im Gegensatz zum Kollegiumsstudenten — viel mehr mit seiner Pfarrei und ihren Jugendorganisationen verbunden bleiben. Zu wünschen wäre allerdings, dass mindestens der sonntägliche Hauptgottesdienst von der Kantonsschule organisiert werde. Der Referent entwarf des weiteren ein wirklichkeitstreues Bild der Leiden und Freuden eines Religionslehrers an konfessionell gemischten Kantonsschulen. Wir verweisen hier den Leser auf den Aufsatz des Referenten: Religionsunterricht an den höheren Schulen des Kantons St. Gallen. (Vgl. „Schweizer Schule“, Nr. 10/11 vom 15. September 1942, S. 347—353.)

III.

P. Basilius Monti, O.S.B., Religionslehrer in Menzingen, referierte über: „Religionsunterricht und religiöses Leben speziell in den Mädcheninstituten.“

1. Religiöses Leben im allgemeinen.

Das Ziel ist klar: Kinder-Religion muss zur Erwachsenen-Religion werden. Mit dem Pubertätsalter treten auch beim Mädchen Schwankungen und Schwierigkeiten auf. Die Gestaltung des religiösen Lebens ist auf der goldenen Mittellinie zwischen Zwang und Freiheit am besten gewährleistet. Eine eigentliche religiöse Ueberfütterung ist zu vermeiden. Aber es kommt nur darauf an zu wissen, was man darunter versteht. Das Mädcheninstitut kann auf Wesentliches nicht verzichten. Dazu gehört eine vernünftige Ordnung und ein gemeinsames katholisches Beten. Die tägliche hl. Messe steht im Programm. Es darf nicht anders sein. Dazu kommen Andachten, die gerade dem Mädchen lieb sein müssen: Segensandachten, Maiandacht, Rosenkranz usw. Bei Schwierigkeiten und Klagen ist nicht zu vergessen, dass man das Mädchen dazubringen kann, dass es das Sollen und Müssen in ein Wollen und Dürfen umsetzt. Aber für die ganze Gestaltung des religiösen Lebens gilt:

- a) Alle Andachtsübungen sollten lebendig sein. Alles Langweilige ist zu vermeiden. Daher Abwechslung. Deutsche Komplet. Missa recitata, Singmessen. Dazu: Anleitung zur Kurzbetrachtung!
- b) Soweit es nur möglich ist, Freiheit walten lassen. Dies gilt besonders für Beicht und Kommunion.
- c) Man Sorge für ein sonniges und aufgeschlossenes Leben! Frühturnen, Wettspiele, Unterhaltung. Obacht vor Klagestellerinnen und Intrigantinnen!
- d) Glaubenszweifel sind im allgemeinen nicht tragisch zu nehmen. Sie sind mehr ein Ausdruck innerer Hilflosigkeit. Doch tut schonende Behandlung not.
- e) Keinen Augenblick ist zu vergessen, wieviel Werte auch im stürmischen Wesen des Mädchens verborgen sind. Man muss sie nur organisieren und in den Dienst der echten Mütterlichkeit stellen.

2. Der Religionsunterricht im besondern.

Beim Unterricht in Mädchenschulen ist nicht zu vergessen, dass es weniger auf das Was, vielmehr auf das Wie und Wer ankommt. Das gilt auch für den Religionsunterricht. Die verstandesmässige Begabung des Mädchens darf nicht unterschätzt werden. Daher hat auch der

Religionsunterricht klar und gründlich zu sein. Ein klarer Text (Buch oder Manuskript!) ist als Grundlage notwendig. Mehr gedächtnismässig lernende Schülerinnen sollten zum Denken angeleitet werden. Der Unterricht sei nebstdem lebendig, abwechslungsreich und anschaulich, lebensnah und lebenswarm. Das Positive ist durchwegs, vor allem in der Behandlung des 6. Gebotes, mehr herauszuarbeiten. Wichtig ist die *Lehrerpersönlichkeit*. Für sie gilt das Pauluswort: *sobrie, pie, iuste!*

Sobrie: nüchtern! Nie abhängig sein von Schmeicheleien! Keine Kameradschaft!

Pie: fromm! Erlebte Religion. Keine Frömmerei, kein weinerlicher und sentimentaler Ton. In allem warme Ueberzeugung.

Iuste: gerecht! Dem Religionslehrer verzeiht man Ungerechtigkeiten am wenigsten. Harte Worte, grober Polterton, Witz und Spott sind gefährlich. Der ganze Unterricht sei getragen von Freude und Optimismus!

IV.

„Die religiöse Krisis im Mittelschulalter“ lautete das Thema, das Dr. Gallus Jud, Fachseelsorger für psychologische Beratung in Zürich, behandelte. Das Mittelschulalter geht von der beginnenden Reife bis zur Mündigkeit. Es ist charakterisiert durch tiefgehende Umwälzungen, auch im religiösen Leben. Die sogenannte religiöse Krisis kommt als etwas ganz Natürliches. Sie hat innere und äussere Ursachen. Man muss sie kennen. Aber keine Kasuistik führt da zum Ziele. — Die Reifungszeit bringt für den Jugendlichen ein Blühen des Geistes, verbunden mit einer gewissen Unruhe. Es gilt für den Erzieher, angemessene Distanz zu wahren. Man darf sich daher auch in religiöser Hinsicht dem Jugendlichen nicht zu sehr aufdrängen. Er hat in dieser Zeit ein grosses Geltungsbedürfnis (noch nicht = Geltungssucht!). Damit verbunden ist gewöhnlich ein unbestimmter *Forschungstrieb* und das Verlangen nach naturwissenschaftlicher *Aufklärung*. Das ganze Denken des Schülers bekommt einen rationalistischen Grundzug. Es beginnt der Konflikt zwischen Glauben und Wissen. Der Junge meldet sich nicht mehr; er zieht sich in die Einsamkeit zurück, liest Nietzsche, Klages, Schopenhauer. Es braucht,

um ihn zu verstehen, mehr Psychologik als Logik! Man wird gut tun, vorübergehend wenigstens, die Zügel zu lockern. Ganz besonders in religiöser Hinsicht. Was nicht nötig und Pflicht ist, sollte freigegeben werden; vor allem alles Formelhafte! Religiöse Betriebsamkeit ist dem Jungen dieses Alters verhasst. Eine Ueberbetonung des Sexuellen ist gefährlich und wirkt pathologisch. Man muss dem Jugendlichen Ideale geben, ihn vor grosse Gestalten hinstellen, die in packender Art religiöses Leben verkörpern. Und vor allem ist nicht zu vergessen, dass das Problem der Krisis nicht nur ein Problem der Jungen, sondern ebenso sehr ein Problem der Lehrer ist. Der Jugenderzieher sollte über eine gründliche Bildung, philosophischer und theologischer Art, verfügen. Dazu gehört auch Jugendpsychologie und die Fähigkeit zu gestalten. Der Erzieher muss selbst ein ganzer Mensch sein, gesund an Leib und Seele. Er muss Freude und Schwung haben. Lust und Liebe sind die Fittiche zu grossen Taten! Und vor allem: Er muss das Charisma für die Jugend haben!

V.

Anschliessend an die Referate fand eine Diskussion statt. Auf ihr sollte laut Programm das Hauptgewicht der Tagung liegen. Darum waren die Referate „kurz und unmittelbar praktisch gedacht“. Leider vermochten nicht alle Referenten, sich an diese Regel zu halten, was bei der Fülle des Stoffes ja leicht begreiflich ist. Es war aber doch sehr schade, dass so für die eigentliche *Aussprache* zu wenig Zeit blieb. Aus diesem Grunde und wohl auch, weil man sie nicht zum vornherein auf einige ganz wesentliche Fragen, wie sie die Referate schon aufgegriffen und umschrieben hatten, beschränkte, fiel die Diskussion weniger fruchtbar und anregend aus, als man hätte erwarten dürfen. So lag das Hauptgewicht der Tagung nicht, wie vorgesehen, auf der *Aussprache*, sondern auf den Referaten, die nun freilich des Reichhaltigen genug boten. Es bleibt nur zu wünschen, dass der Vorstand der KKMS sie in einer *Broschüre* sammle und allen Interessenten zugänglich mache. Sie könnte so die erste Nummer einer ganzen Reihe bilden und würde sicher an der Mittelschule grossen Segen stiften.

Freiburg.

Dr. Adolf Vonlanthen, Prof.